

Der Chor der Peterskirche ✓

Drei Stufen führen zum Chor, gleich rechts gelangt man über weitere Stufen zur schmalen Tür der Sakristei. Die Bauhistorikerin spricht von einem zweijochigen Chor mit einem 5/8-Abschluss. Dieser Teil der Peterskirche steht bis zum Kranzgesims am Außenbau in den Umfassungsmauern des kurz vor 1496 vollendeten spätgotischen Neubau. Der Terrazzo-Boden des 19. Jahrhunderts weist ein schwarz-weißes Muster auf. Die Wände sind seit der Innenrenovierung des Jahres 2005 in einem hellen Muschelkalkton gestrichen, die architektonischen Gliederungen in lichter Terrafarbe gefasst. Durch sieben Fenster fällt Tageslicht herein.

Der Raumeindruck wird maßgeblich durch unterschiedlich große Grabmonumente und Epitaphien des 16. bis 18. Jahrhunderts bestimmt, die in dichter Abfolge aneinander gereiht sind. Bis in das Zeitalter des Barock hinein war der Chor der Peterskirche ein bevorzugter Bestattungsort für die am Ort tonangebenden Schichten. Wo die Position des mittelalterlichen Hochaltars anzunehmen ist, befindet sich ein besonders präch-



Chor der Peterskirche (Foto: Georg Machauer)

tiges Monument, das 1748 (also erst nach der Verlegung der Residenz nach Mannheim) für drei Frauen des kurfürstlichen Hauses errichtet wurde. Weitere Monumente sind Angehörigen des Hofes und Gelehrten der Heidelberger Universität gewidmet.

Die drei östlichen Fenster – jeweils dreiteilig mit wohl erneuertem Maßwerk – sind zum großen Teil figürlich bemalt. Der Künstler war der Heidelberger Glasmaler Herrmann Beiler senior. Die Glasmalerei entstand im Zuge einer tiefgreifenden Umgestaltung des Innenraumes in den Jahren 1867 bis 1870.

Auf dem Fenster in der Mitte sind im mittleren und oberen Register drei neutestamentliche Figuren dargestellt, die in einen der Gotik nachempfundenen Architekturaufriß gestellt sind. Im Zentrum erblicken wir, leicht erhöht und uns frontal zugewandt, Christus, seine Rechte segnend über den Abendmahlskelch in der Linken erhebend. Das unterstreichen die zur illusionierten Rahmenarchitektur gehörenden Weinranken und -blätter, die in dieser Form als Wiedergabe bloßer Bauornamentik keinen Sinn machen.

Links daneben steht, Christus seitlich zugewandt, die Figur eines stehenden bärtigen Heiligen, den wir aus typologischen Gründen als Petrus ansprechen dürfen, auch wenn nichts im Bild auf dessen Patronat hindeutet. Der Heilige auf der anderen Seite von Christus ist durch seine jugendliche Bartlosigkeit und blonde Haarpracht als Jesu „Lieblingsjünger“ Johannes gekennzeichnet. Die Gegenüberstellung von Petrus und Johannes hat eine lange kunstgeschichtliche Tradition.

Auf den beiden Fenstern seitlich der Mittelachse fehlt jede religiöse Darstellung. Die Thematik wechselt ins Kirchengeschichtliche. Dabei wird nichts Erzählendes geboten. Kreuzweise sind jeweils vier Bildnisse von Persönlichkeiten der protestantischen Kirchengeschichte zusammengestellt, die sich auf den Brustausschnitt beschränken.

Links erscheint das Bildnis König Gustavs II. Adolf von Schweden (1594–1632), im kollektiven historischen Gedächtnis der protestantische Kirchenfürst schlechthin, über dem des Kurfürsten Ottheinrich (1502–1559), der die Reformation in Heidelberg nicht einführte, aber durchsetzte. Dem Theologen Philipp Jakob Spener (1635–1705), einem bekannten lutherischen Theologen und Vertreter des Pietismus, ist (ausgerechnet) Friedrich Schleiermacher (1768–1834), der liberalprotestantische „Modetheologe“ des 19. Jahrhunderts, zugesellt. Darunter ist die „Universit: Heidelbergensis“ inschriftlich als Stifterin bezeichnet.

Die Bildnisse auf dem Fenster rechts von der Mittelachse sind kaum mehr als eine allgemeine Referenz an bekannte Vertreter der beiden großen Konfessionen, welche die badische Kirchenunion von 1821 kirchenpolitisch vereinigt: Martin Luther (1483–1546) über Ulrich Zwingli (1484–1531), Philipp Melancthon (1497–1560) mit der *Confessio Augustana*, neben Johannes Calvin (1509–1564). Eine Inschrift darunter lautet: „Zum Gedächt / Dr. A. Pagenstecher † 1869“, sie erscheint über dem Familienwappen der Pagenstecher. Damit kann wohl nur der bekannte Burschenschaftler Heinrich Carl Alexander Pagenstecher gemeint sein, der am 20. März 1869 verstorben ist. Als Stifter des Fensters kommt sein Sohn Alexander (1825–1889) in Betracht, der in Heidelberg 1866 auf den Lehrstuhl für Zoologie und Paläontologie berufen worden ist.

Sehr treffend bemerkt Anneliese Seeliger-Zeiss in dem von ihr verfassten Kirchenführer, dass mit dem mittleren neogotischen Fenster gewissermaßen das von den Bilderstürmern aus dem Kirchenraum verbannte Altarretabel zurückgekehrt ist. Man könnte nahezu von einer Resakralisierung sprechen, nachdem der Chor im 18. und bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht mehr für die Gottesdienste der Peterskirche benutzt worden ist. Eine nachträglich eingebaute und heute nicht mehr existierende Seitenempore hat ihn vorübergehend optisch vom Langhaus abgetrennt. Gegenwärtig ist der Chor wieder liturgisches Zentrum der Peterskirche. Seine Prinzipalstücke sind Werke des Leonberger Künstlers Matthias Eder.

Wir befinden uns im Chor der Peterskirche heute in einem liturgisch wohl geordneten Raum, dem die umlaufende Stuhldreieihe aus dunklem Holz eine noble Fassung verleiht. Dennoch sind in der historisch gewachsenen Raumausstattung neben den liturgischen auch andere Akzente auszumachen. In den Grabmonumenten und Epitaphien mit ihren Inschriften versammeln sich Verstorbene in einem imaginären Kreis, einige von ihnen treten uns gleichsam leiblich in lebensgroßen Standbildern entgegen. Ist schon damit der Aspekt der (weltlichen wie geistlichen) Memoria betont, so erhält der Chorraum – auf einer anderen funktionalen und ästhetischen Ebene – durch die gemalten Bildnisse auf den Fenstern vollends den Charakter eines konfessionellen Erinnerungsortes.